

Die Hutterer in Gufidaun

Angeregt durch die RAI-Moderatorin Marianne Kasseroler lud der Bildungsausschuss Gufidaun im August zu einem Symposium zu den Hutterern ein. Anwesend waren zahlreiche Gufidauner, zwei Hutterer-Ehepaare und drei junge Mädchen aus der Decker-Kolonie in Kanada sowie die Referenten Roman Demattia und Robert Hochgruber.



Fotos: Maria Gail Prader

Der Historiker Roman Demattia beim Vortrag am 20. August in Gufidaun

Robert Hochgruber steht seit der Gründung 2006 dem „Hutterer Arbeitskreis Südtirol & Tirol“ vor. Der Arbeitskreis begleitet die Hutterer in die Dörfer und Städte ihrer Herkunft und an die Stätten der Hinrichtungen ihrer Vorfahren. Robert Hochgrubers Herzensanliegen ist es, in der ehemaligen Heimat der Hutterer Verständnis für deren Lebensweise zu schaffen und ihren Märtyrern posthum die Würde wiederzugeben. Im Zeichen der Ausöhnung bringt er Menschen aus Süd- und Nordtirol und Nachkommen der verfolgten Hutterer zusammen und wirbt um Akzeptanz. „So selbstverständlich ist es auch heute

noch nicht, dass man im Dialog respektvoll bleibt. Die Frage ist, welche Konsequenzen wir aus der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ziehen. Es geht um Achtung und Verständnis für die heutigen religiösen Gemeinschaften“, sagte Hochgruber in Gufidaun. Resentiments hätten die Hutterer keine. Längst hätten sie den Menschen das Leid, das ihren Vorfahren angetan wurde, verziehen.

Der Historiker Roman Demattia schilderte eine bewegte Geschichte der Intoleranz, Verfolgung, Ungerechtigkeit und ständigen Flucht. Es dauerte fast 350 Jahre, bis die ersten 250 Hutterer in South Dakota eine Heimat fanden. Aufgrund diskriminierender Übergriffe während des Ersten Weltkriegs suchten mehrere Kolonien in Kanada neues Land. Die Hutterer hatten nämlich aus religiösen Gründen den Militärdienst verweigert. Die letzten staatlichen Diskriminierungen wurden in den USA und Kanada erst 1973 beseitigt – so schreiben es mehrere Autoren und Historiker, unter anderem Michael Holzach und Astrid Von Schlachta.

Das Leben der Hutterer heute

Eindrücke aus dem Alltag der Hutterer in der Decker-Kolonie boten



Robert Hochgruber, Michael, Dorothy und Grace Waldner, Marianna Kasseroler, Melanie Wipf, Natalya, Diane und Nathan Waldner, Klausens Gemeindefreier Arthur Unterfrauner

Michael, Grace und Natalya Waldner mit Lichtbildern. Obwohl auf den hutterischen Höfen unterschiedliche Produkte wie Schokolade und Seife hergestellt werden und die Landwirtschaft mit der Getreideproduktion einen beträchtlichen Anteil in der kanadischen Landwirtschaft ausmacht, sind die Kommunen hinsichtlich der Versorgung nicht mehr autark. Lebensmittel und Alltagsgegenstände müssen auch die Hutterer dazukaufen.

Dennoch ist die amerikanische Haltung des „I can do it myself“ in den Gemeinschaften stark ausgeprägt: Hutterer sind ausgesprochen geschickte Handwerker, reparieren ausranzierte Fahrzeuge und verkaufen sie. Gebäude bauen sie meist selbst. Arbeiten werden gemeinsam verrichtet, auch die unangenehmen wie das das Federnrupfen des Geflügels. „Gott hat die Menschen geschaffen, damit sie sich gegenseitig helfen, füreinander sorgen, aufeinander achten und sich gegenseitig trösten“, sagt Nathan Waldner, der Prediger der Gemeinschaft. Bei der Ernte auf den Äckern und im Garten helfen alle mit, bei der Kartoffelernte

te sind auch die Kinder ganz selbstverständlich dabei. Alles, was im Gemeinshaftsgarten angebaut wird, gehört allen; was in der Gemeindegküche zubereitet wird, genießen alle.

Frauen spielen bei offiziellen Entscheidungen nach wie vor eine marginale Rolle, doch Hutterer handeln laut Von Schlachta nach dem Sprichwort „der Mann ist der Kopf, und die Frau ist der Hals, der den Kopf bewegt“. Dennoch ist die Arbeitszuweisung nach Geschlecht nach wie vor dieselbe: Gekocht, gewaschen, genäht und gegärtnert wird im regelmäßigen Wechsel unter der Führung einer Frau. Die Erziehung obliegt der Schule.

Kinder haben auf den hutterischen Höfen viele Freiräume und Möglichkeiten zum Spielen, werden aber andererseits auch früh in die gegenseitige Verantwortung eingebunden. Ab zwei Jahren besuchen sie die „Klanaschuel“, den Kindergarten und eine Art Vorschule. Die Schulregeln orientieren sich laut Holzach heute noch an der „Schuel Ordnung vom Tuchscherer Peter Walpot“ aus dem Jahre 1568, der aus

der Stadt Klausen stammte und von 1565 bis 1578 das Täuferturn in Mähren als Vorsteher leitete. Daneben gibt es Unterricht in englischer Sprache. Hutterer nehmen am Schulerfolg ihrer Kinder großen Anteil und beteiligen sich geschlossen an den Abschlussfeiern. Bildung wird zunehmend wichtiger, hat aber einen anderen Stellenwert als bei uns. So ist der Besuch einer Universität noch immer keine Selbstverständlichkeit, auch wenn im heurigen Herbst Grace und Natalya aus der Gemeinschaft der Decker nach Deutschland zur Ausbildung geschickt werden. Die Hutterer sprechen einen alten Pusterer Dialekt, aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die deutsche Sprache im Alltagsgebrauch allmählich etwas in den Hintergrund gerät.

In der Decker-Kolonie ist es mittlerweile selbstverständlich, dass sich auch Mädchen am Sport beteiligen, etwa am Eishockeyspielen. Gemeinsame Freizeitbeschäftigungen werden gepflegt und bestehen aus Ausflügen zu Museen, Lesen in der Bibliothek, Musizieren, Angeln, Wandern und Zelten.